

Der kleine Bund

«Dass sich die klassische Musik aus allem raushält, entspricht mir nicht»

Klassik und kulturelle Aneignung Gwendolyn Masin, künstlerische Leiterin des Gaia-Musikfestivals, wagt sich an ein heisses Eisen.

Die Diskussion war in den vergangenen Monaten nicht immer konstruktiv. Von Winnetou bis Dreadlock-Frisur, beim Thema kulturelle Aneignung gehen die Wogen hoch. Umso mehr erstaunt auf den ersten Blick, dass ausgerechnet dieses Thema beim Gaia-Musikfestival im Zentrum steht. Gwendolyn Masin, Gründerin und künstlerische Leiterin des Festivals, sieht das anders: «Ein Sprichwort besagt, dass man über Religion und Politik niemals reden solle. Aber dass sich die klassische Musik aus allem raushält, entspricht mir nicht.»

Das Gaia-Musikfestival in Thun, Hilterfingen, Oberhofen und Bern geht dieses Jahr in seine 14. Ausgabe. Masin blickt zurück und sagt: «Beim Konzipieren eines jährlichen Kammermusikfestivals kommt man irgendwann an den Punkt, an dem man merkt: Jetzt sind die bekanntesten Werke durch. Dann braucht es andere thematische Ansätze.» So stellte sie beispielsweise letztes Jahr die Familie ins

Zentrum des Festivalprogramms – und Masin wurde nicht müde, in diesem Zusammenhang immer und immer wieder auf die Unvereinbarkeit des Berufs als Musikerin mit dem Muttersein hinzuweisen. Sie ging am Gaia dazu auch mit gutem Beispiel voraus und organisierte für die engagierten Musikerinnen und

«Ich will den Unterschied zwischen Aneignung und Anerkennung unterstreichen. Denn der ist gross.»

Gwendolyn Masin
Gründerin und künstlerische Leiterin des Gaia-Musikfestivals

Musiker während der Proben und der Konzerte eine Kinderbetreuung.

Besseres gegenseitiges Kulturverständnis als Ziel

Auch dieses Jahr will sie am Festival ein Thema aus dem gesellschaftlichen und politischen Fokus durchleuchten. Unter dem Motto «Folk Songs» ist das Programm ein Sammelsurium von Musik, die allesamt auf folkloristischem Material fusst. Fast jedes Werk im Programm sei befangen, weil es auf Inspirationsquellen ausserhalb der kulturellen Reichweite des jeweiligen Komponisten zurückgreife, sagt Masin. «Aber ich will den Unterschied zwischen Aneignung und Anerkennung unterstreichen. Denn der ist gross.»

Masin will damit einen Dialog anstossen und damit zu einem besseren gegenseitigen Kulturverständnis führen. «Zu einem friedlicheren Miteinander», so die Geigerin. Man kann das als ideologisch schelten, gleichzeitig hat Masin recht: Sich in der

Klassik aus allem rauszuhalten, ist auch keine Lösung. Denn wenn ein Kulturgut wie die klassische Musik nur konserviert wird, verliert sie irgendwann an Relevanz.

Auch in Sachen ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit versucht das Gaia mit gutem Beispiel voranzugehen. Musizierende bleiben während einer Woche vor Ort und bewegen sich zu Fuss oder mit dem öffentlichen Verkehr, die Lebensmittel für die Verpflegung werden regional bezogen, und was nicht verwendet wird, wird gespendet. Die Proben können alle gratis besucht werden, und auch die Eintritte zu den Konzerten sind mit maximal 60 Franken vergleichsweise tief.

Wie lässt sich all das finanzieren? «Mit Hunderten von unbezahlten Stunden», so Gwendolyn Masin. 40 Freiwillige und teilweise unentgeltliche Organisationsarbeit sind die Kehrseite davon, dass die verfügbaren Mittel an erster Stelle in die Gagen für die engagierten Musikerin-

nen und Musiker sowie in die konzertbezogenen Kosten investiert werden.

US-Pop in der Walliser Tracht

Im Festivalprogramm sticht eine Musikerin besonders ins Auge: Erika Stucky. Geboren und aufgewachsen in Kalifornien, kehrte Stucky als Neunjährige mit ihren Eltern zurück nach Mörel ins Oberwallis, in jenes Dorf, aus dem Stuckys Grossvater Jahrzehnte zuvor ausgewandert war. Stucky begann früh, künstlerische Einflüsse aller Art zu verbinden, sang in einer Walliser Tracht etwas zwischen US-amerikanischem Pop und Jodel, liess sich im Tessin vom Pantomimen Dimitri unterrichten, studierte Jazzgesang in Paris und Schauspiel in Genf. Heute ist ihr Lebensmittelpunkt im Raum Zürich.

Stuckys künstlerischer Output, das reinste Potpourri und nichts für Sparten- oder Traditionspuristen, wurde 2020 mit dem Schweizer Musikpreis des Bundesamts für Kultur ausge-

zeichnet. Sie bricht mit allen Konventionen und Genregrenzen und eckt damit natürlich auch immer mal wieder an. Masin sagt über sie: «Erika Stucky hat gelernt, dass man sich nicht weiterentwickeln kann, wenn man sich von der Meinung anderer beeinflussen lässt. Sie sucht den Weg aus der Komfortzone.»

Am Gaia tritt Stucky gemeinsam mit dem irischen Bratschisten Garth Knox auf, der seinerseits als Pionier auf der Viola d'Amore gilt, dem barocken Vorläufer der heutigen Bratsche. Knox lotet die Grenzen des Instruments in experimenteller zeitgenössischer Musik neu aus, mit und ohne Elektronik. «Das werden nicht alle gut finden», so Masin, «aber was ist schon Volksmusik in ihrer reinen Form? Auch sie muss sich entwickeln, um relevant zu bleiben.»

Martina Hunziker

Gaia-Musikfestival, 2. bis 7. Mai, verschiedene Konzertorte. Informationen: www.gaia-festival.com